Land im Herbst

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 38

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 21. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Land im Herbst.

Von Gottfried Keller.

Die alte Heimat seh' ich wieder,
Gehüllt in herbstlich feuchten Duft;
Es träufelt von den Bäumen nieder,
Und weithin dämmert grau die Luft.

Und grau ragt eine Flur im grauen,
Drauf geht ein Mann mit weitem Schritt
Und streut, ein Schatten nur zu schauen,
Ein graues Zeug, wohin er tritt.

Ist es der Geist verscholl'ner Ahnen,
Der kaum erstritt'nes Land besät,
Indes zu Seiten seiner Bahnen
Der Speer in brauner Erde steht?

Der aus vom Kampf noch blut'gen Händen
Die Körner in die Furche wirft,
So mit dem Pflug von End zu Enden
Ein jüngst vertriebnes Volk geschürft!

Nein, den Genossen meines Blutes
Erkenn' ich, da ich ihm genaht,
Der langsam schreitend, schweren Mutes
Die Flur bestäubt mit Aschensaat.

Die müde Scholle neu zu stärken
Läßt er den toten Staub verweh'n;
So seh' ich ihn in seinen Werken
Gedankenvoll und einsam geh'n.

Grau ist der Schuh an seinem Fuße,
Grau Hut und Kleid, wie Luft und Land.
Nun reicht er mir die Hand zum Gruße
Und färbt mit Asche mir die Hand.

Das alte Lied, wo ich auch bliebe,
Von Mühsaal und Vergänglichkeit!
Ein wenig Freiheit, wenig Liebe,
Und um das Wie der arme Streit!

Wohl hör' ich grüne Halme flüstern
Und ahne froher Lenze Licht,
Wohl blinkt ein Sichelglanz im Düstern,
Doch binden wir die Garben nicht!

Wir dürfen selbst das Korn nicht messen,
Das wir gesät aus toter Hand;
Wir geh'n und werden bald vergessen
Und uns're Asche fliegt im Land!

Die Pforte der Freiheit.

Erzählung von Ernst Marti. 3

5.

Im Glaste der Sonne lagen die Terrassengärten des schloßähnlich gebauten Landsitzes Lindenbrunnen. Wo einst ein Herrschaftsgärtner seines Amtes gewaltet hatte, da rührte sich jetzt die kleine Arbeitsgemeinschaft der entlassenen Sträflinge.

Zwei trugen einen Wasserbottich, zwei schritten mit Gießkannen den Erdbeerrabatten entlang. Hans Buchsholz rammte sachverständig und mit kräftigen Griffen Bohnenstecken in den schon ordentlich trockenen und harten Grund. Handreichung tat ein etwas unbeholfener Greis, dessen Hände bei jeder Bewegung zu zittern anfingen.

Aermlich war die Gewandung dieser Männer, aber frei von der verräterischen Einförmigkeit der Sträflingstracht. Hier durfte jeder kleinen Liebhabereien und Eitelkeiten frönen.

In einem Beete stand, um Unkraut auszuraufen, ein schlanker, sehniger Bursche. Der hielt darauf, das schwarze lockige Haar in die Stirn zu kämmen, um die Lenden trug er mit würdevollem Stolze eine knallrote Schärpe. Am Brunnen hantierte ein ehemaliger Metzgergeselle, der durch einen Raufhandel ins Unglück gekommen war. Dem bereitete es Vergnügen, die Hemdärmel möglichst hoch aufzukrempeln und den prallen, tätowierten Oberarm sehen zu lassen.

Der Garten war von einer ganz niedern, mit Efeu bekleideten Mauer umgeben. Die Pforte stand den ganzen Tag über weit offen. Wer Fluchtgedanken hatte, den hinderte nichts an der Ausführung. Und doch war es ein seltenes Ereignis, daß sich einer davonmachte.

Ein Gesprächlein, auch während der Arbeit, war nicht verpönt. Beobachtungen über das Wetter und den Wuchs der Pflanzen wurden ausgetauscht. Raupen und Unkraut mußten ein hartes Gericht, das sich zuerst in Worten, dann in der Tat äußerte, über sich ergehen lassen. Einige fühlten besondere Berufung, ihre Kameraden zu belehren und zu meistern. Andere wiederum ergingen sich in Berechnungen über den Ertrag und lebten wohl an dem Gedanken, daß